



## ZU DÜRERS STICH B. 98.

VON ALFRED HAGELSTANGE.

Die Dürer-Forschung der letzten Jahre hat den Nachweis geliefert, daß unser Künstler nicht der tiefsinnige Denker und grübelnde Philosoph war, als den man ihn früher, namentlich unter Hinweis auf einige schwer zu deutende Stiche, hinstellen beliebte. Nachdem es Conrad Lange gelungen war, den vielumstrittenen Stich B. 71 (das Meerwunder) als Illustration einer der vielen damals allenthalben grassierenden Sagen und Wundermären nachzuweisen, fand Giehlow in einer Dichtung des Poliziano das wortgetreue Textvorbild der sogenannten großen Nemesis (B. 77). Einen Schritt weiter brachte uns Paul Weber, der in seinen »Beiträgen zu Dürers Weltanschauung« die Frage nach der Deutung der Idee in Ritter, Tod und Teufel, Melancholie und Hieronymus im Gehäus eingehend behandelt hat. Volle Zustimmung fanden jedoch seine Ausführungen nur, insoweit sie sich auf das erste dieser drei Blätter erstrecken.

Weber geht da insofern über Hermann Grimm hinaus, als er dessen Auffassung, der Stich sei durch das *Enchiridion militis christiani* des Erasmus veranlaßt worden, nur als halbe Wahrheit gelten läßt; denn das Ideal des christlichen Ritters reicht, wie er in engster Fühlung mit den litterarischen Erzeugnissen der religiösen Geistesrichtung der Zeit nachweist, bis auf die deutsche Mystik des 14. Jahrhunderts zurück. Das Thema lag sozusagen in der Luft, und Dürer schöpfte aus der gleichen Quelle wie Erasmus, der für den Titel seiner Schrift sicherlich kein neues geflügeltes Wort prägte.

Was die nun wieder zu Ehren gekommene Bezeichnung Grimms, die unter dem Banne des Trilogie-Gedankens wieder mehr in den Hintergrund getreten war, noch annehmbarer macht, ist der Umstand, daß diese Benennung auch den Vorzug alter Überlieferung genießt. Die Belegstelle, die man für diesen Zweck herangezogen hat, findet sich im zweiten Teile von Sandrarts *Teutscher Akademie* (S. 233) und lautet: »So ist . . . auch der Christliche Ritter . . . mit so vielen Seltsamkeiten erfüllet, und die darinnen befindliche Bilder . . . in klein dermassen natural, daß wann sie gleich Lebens groß,

selbige nicht natürlicher seyn könnten.« Einen weiteren und noch etwas älteren Beleg fand ich im Register eines im Besitz der Freiherrl. von Scheurl'schen Familie befindlichen Stammbuches von 1664. Es ist dies ein prachtvoll geschriebener, aufs feinste ausgestatteter Foliant, der mit verschiedenen eingeklebten Kupferstichen und Holzschnitten Dürers, Cranachs und anderer Meister geschmückt ist. Das orientierende Register des umfangreichen Bandes (Germ. Mus. Bibliothek: Sch. 276<sup>a</sup>) verzeichnet den auf S. 80 eingeklebten Stich B. 98 folgendermaßen: »Geistliche Ritter mit dem Tod und Teuffel oder gespenst Reutter Philipp Rinck Nürnbergischer Einspenninger 1513«. Durch das hier gewählte Wort »geistlich«, das als Gegensatz zu »weltlich« gedacht ist, kommt die der Darstellung zugrunde liegende Idee noch präziser zum Ausdruck, als es in der Bemerkung Sandrarts geschieht.

Charakteristisch ist übrigens, daß auch hier wieder der Einspenniger (d. h. Geleitsreiter) Rinck erwähnt wird; und es dürfte wohl außer Zweifel sein, daß der Volksmund unser Blatt schon gleich bei seinem Erscheinen zu einer Illustration der über diesen Reitersmann kursierenden Fabeln und Wundermären gestempelt hat; eine Deutung, die von Dürer, wenn auch nicht vorausgesehen, so doch vielleicht gar nicht unliebsam empfunden wurde, da sie ja seiner Schöpfung eine weitgehende Verbreitung auch in jenen Kreisen garantierte, die weder für den hier zugrunde liegenden mystischen Gedanken noch für dessen künstlerische Formulierung eine Empfindung hatten, sondern in dem Blatte lediglich die sensationelle Illustrierung einer von Mund zu Munde gehenden Schauergeschichte sahen.

